

einer besonderen Firnis und lade explizit Blinde ein, mit mir eine Ausstellung zu erleben. Ich habe viel Neues in meiner eigenen

Kunst durch das Ertasten entdeckt. Das hat mich inspiriert, heute vermehrt darauf zu achten, wie sich meine Bilder anfühlen.

Christa Jäger-Schrödl lebt und arbeitet in Schwindegg und Rothenburg

<http://www.atelier-cj.de>

Ulrike Kirchhoff:

Vor über 20 Jahren fing es mit einer Fotografie an, deren Belichtungszeit ich meiner Körperzeit anpasste, indem ich sie einen Atemzug lang belichtete. Das führte dann zu weiteren Untersuchungen mit künstlerischen Mitteln, wie des Beziehungsgehaltes zwischen Wahrnehmung und Erinnerung oder der Bedeutung von Vexierbildern. Mit der Zeit wurden die Beobachtung und Niederschrift der Bewegung von Gedankenprozessen, des Materials und der zeitliche Ablauf, der den Arbeiten zugrunde liegt, immer wichtiger.

Daraus entstanden die „Fotogramme“, im Münchner Botanikum, die eine Fortsetzung der 2012/13 an der Freien Hochschule Stuttgart entstandenen Papierarbeiten darstellen und in denen ich fotografische mit malerischen Techniken verband.

Ein Fotogramm nennt man auch kamera-lose Fotografie, weil es ohne eine Kamera entsteht. Die Dinge werden direkt auf lichtsensiblen Materialien gelegt und belichtet. Künstler wie Man Ray, László Moholy-Nagy und Floris Neusüss arbeiteten damit.

Wenn ich lichtempfindliches Papier in meiner Handtasche oder unter meinen Mantel in den Park trug, oder in eine Leinwand Gegenstände wickelte und sie beispielsweise zwei Tage und Nächte auf einen Parkplatz legte, dann begann oft

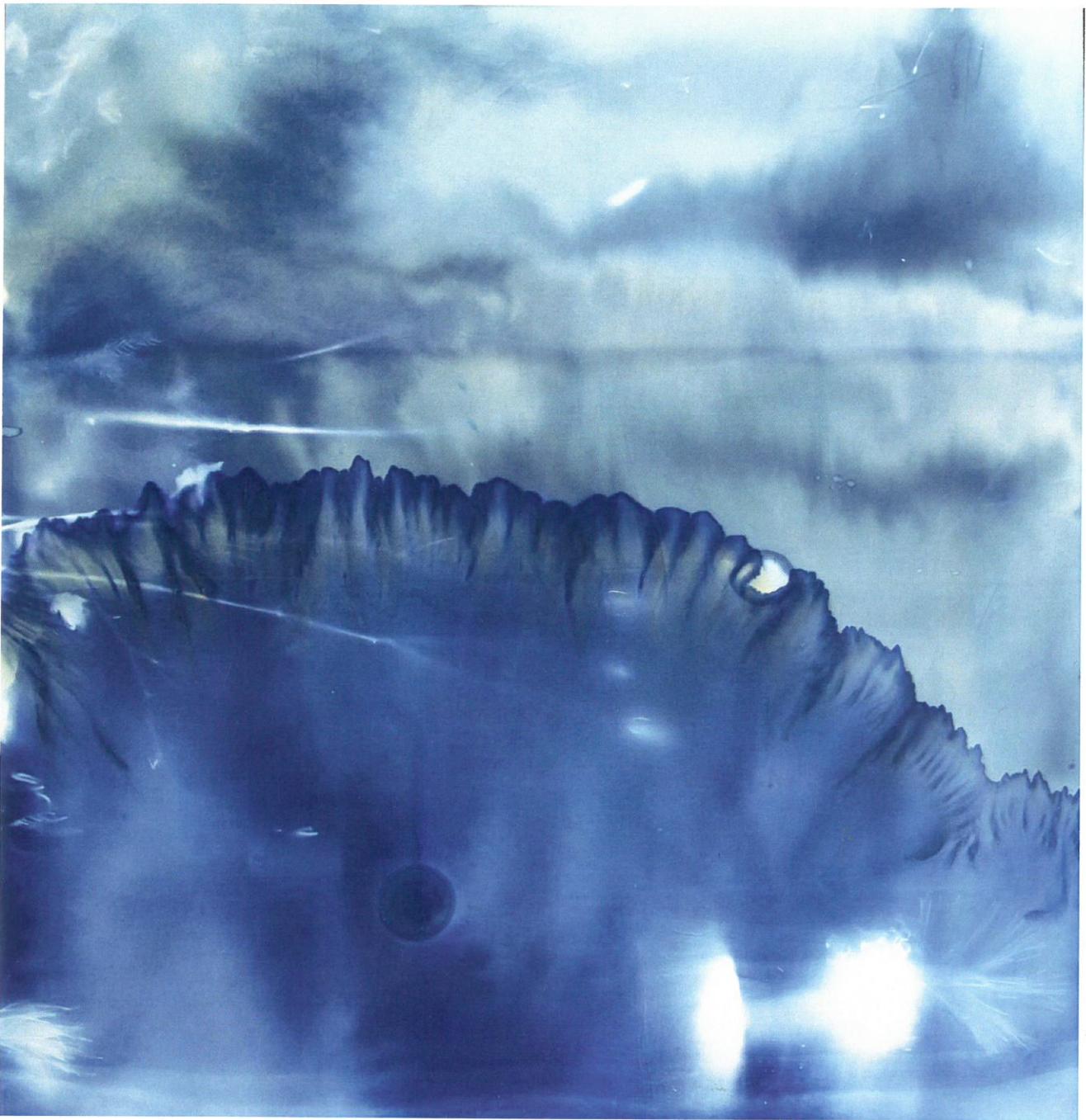
schon der Prozess der Belichtung auf dem Weg dorthin.

Eine Arbeit kann man auch als eine Art Antwort sehen auf das Eingreifen eines Künstlers. Wie lichtdurchlässig oder undurchlässig war an jenem Tag meine Kleidung, wie lange benötigte ich beispielsweise um einen Parkplatz oder einen anderen ungestörten Ort zu erreichen? Wurde ich auf dem Weg dorthin aufgehalten? Es gab Tage an denen es regnete oder das Wetter häufig wechselte. Auch das veränderte das Bild.

Kunst hat eine Verbindung zu der ihr zugrunde liegenden Zeit des Künstlers und seinem subjektiven Zeitempfinden. Aber um es zu erfahren, kann ich nicht gleichzeitig darüber nachdenken und daran arbeiten. Es zeigt sich dann nur durch die Arbeit selbst.

Wann fängt Kunst also an?

Das Phänomen der Zeit wurde von Künstlern wie Marcel Duchamp auch als die vierte Dimension gesehen, die ihre Schatten vorauswirft. In der Arte Povera, in der neben der Gleichheit des Materials, der Umgang mit Zeit elementar war, wurden gedankliche Prozesse mit einfachen Mitteln umgesetzt, und umgekehrt so dann die Gedanken in Bewegung gebracht. Viele Künstler, die zu dieser Kunstrichtung zählen, wie Giuseppe Penone, verwendeten Materialien



Ulrike Kirchhoff, *Fotogramm*, verschiedene Äste & Aquarell auf Leinwand, 140 x 130 x 4 cm, Privatbesitz, 2015

natürlichen Ursprungs, die zeitsensibel sind und arbeiteten mit der Wandlung, in der sich diese Materialien befinden.

Da bei den Fotogrammen, nur die Schatten der Gegenstände sichtbar bleiben, habe ich in meiner Vorgehensweise erlebt, dass sich diese dann, wenn ich die zugehörigen Gegenstände entferne, verändern und im Auge, wie umgedreht, zu Licht werden. Dieser Ambivalenz kann ich nicht entgehen, denn eine gleichzeitige Wahrnehmung ist nicht möglich. In der Rückbesinnung, zeigt sich dann, während ich die so entstandenen

Bilder mit den Augen abtaste, dass dies ein „Nachbild“ bewirkt.

Indem ich mich auf einen künstlerischen Prozess einlasse, mit all meinen Erfahrungen und dem Wissen um die eigene Subjektivität, kann etwas entstehen, was sich in anderen Menschen fortsetzt.

Sonnenlicht, Mondlicht, Sternenlicht, es ist kosmisches Licht und kommt aus dem Universum. Stephen Hawking sagte, dass das Universum in unseren Köpfen sei, denn wir seien es, die in unserem Inneren den äüße-

ren Gegebenheiten Bedeutung verliehen.

"Wir sind das Universum, das über sich selbst nachdenkt."

Leben mit und von der Kunst?

Diese Fragen stellen sich mir nicht.

Soll ich weiterhin atmen?

Ich mache es einfach.

Ulrike Kirchoff lebt und arbeitet in München

www.artphoto-uk.de

HORST GATSCHER & DIRK VON BURGSDORFF:

Ende des 19. Jahrhunderts wurde heftig über den künstlerischen Wert der Fotografie diskutiert. Die Geringschätzung ging so weit, dass Porträtmalereien, die auf Basis von Fotografien und nicht vom lebenden Modell entstanden, ein Kunstwert geradeheraus abgesprochen wurde, da die Fotografie die malerische Auseinandersetzung mit dem zu Porträtierenden störe. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts gestand man der Fotografie immerhin eine Rolle als gleichwertigem Kunstoff, also als Vorlage, zu.

„Schafft er - der Künstler - mit Hilfe der Photographie und gelingt es ihm, bei diesem Schaffen über den naturalistischen Formtatsachen zu stehen, so wird sein Werk genau denselben Kunstwert haben, als wenn er es nach dem lebenden Modell geschaffen hätte, ohne an diesem gleichsam hängen geblieben zu sein. ... Mit anderen Worten: Die Photographie tritt zum lebenden Modell, zur Natur überhaupt als gleichwertiger Kunstoff hinzu.“ (Esswein, Hermann, Neumann, Ernst: „Die Bedeutung der Photographie für den Bildenden Künstler“, in: Die Kunst für Alle, XVIII, 1.11.1902, S.61f).

Beim Ansehen einer malerischen Darstellung versucht der Betrachter automatisch die Anteile des Gesehenen und des Vermuteten zu ergründen und in Einklang zu bringen. Intuitiv wird hierbei der Malerei ein fiktionales Element unterstellt, während bei der Fotografie der dokumentarische Charakter angenommen und ihr damit mehr Glauben geschenkt wird. Mit Photobildern verfolgen wir einen fotografischen Ansatz. Nicht durch die Absicht, fotografischen Realismus herzustellen, sondern durch die Untersuchung der Wechselbeziehungen zwischen fotografischer und malerischer Wahrnehmung. Wir kombi-

nieren fotografische, malerische und prozesuale Elemente gleichberechtigt. Dies erhöht die Komplexität und Unvorhersehbarkeit im Entstehungsprozess. Während ich (Dirk von Burgsdorff), mich mit der malerischen Weiterentwicklung des Photobildes auseinandersetze oder wir darüber beratschlagen, wie eine nächste Schicht aussehen kann, fotografiert Horst Gatscher das Geschehen aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Wir bringen also beide, oft gleichzeitig, unsere verschiedenen Ideen und Ansichtspunkte in die Entstehung des Photobildes ein. Das Ergebnis ist oft überraschend und lässt eine eindeutige Zuordnung nicht mehr zu. Somit verliert die Fotografie augenscheinlich ihren dokumentierenden Charakter und wir erobern mit ihr das Reich der Fiktion.

Da weder analoge noch digitale Photobilder von uns nachbearbeitet werden, können sie aber genau dieses dokumentierende Element für sich beanspruchen – sie dokumentieren, aber nicht die Realität, sondern ihren Entstehungsprozess und die Interaktion der beteiligten Künstler.

Ein Fotograf (Horst Gatscher) hat die Konzeption seines Fotos abgeschlossen, bevor er den Auslöser drückt. Seine Arbeit wird in einem Moment zum Ergebnis, an dem er nichts mehr ändern kann. Eine Fotografie ist deshalb immer vollendet. Jedoch erstarrt das Fotografierte in diesem Moment zu einem Dokument dieses einen Augenblicks und steht somit für einen Moment Vergangenheit und Vergänglichkeit.

Ein Maler (Dirk von Burgsdorff) arbeitet während des Malvorgangs die tiefer liegenden,

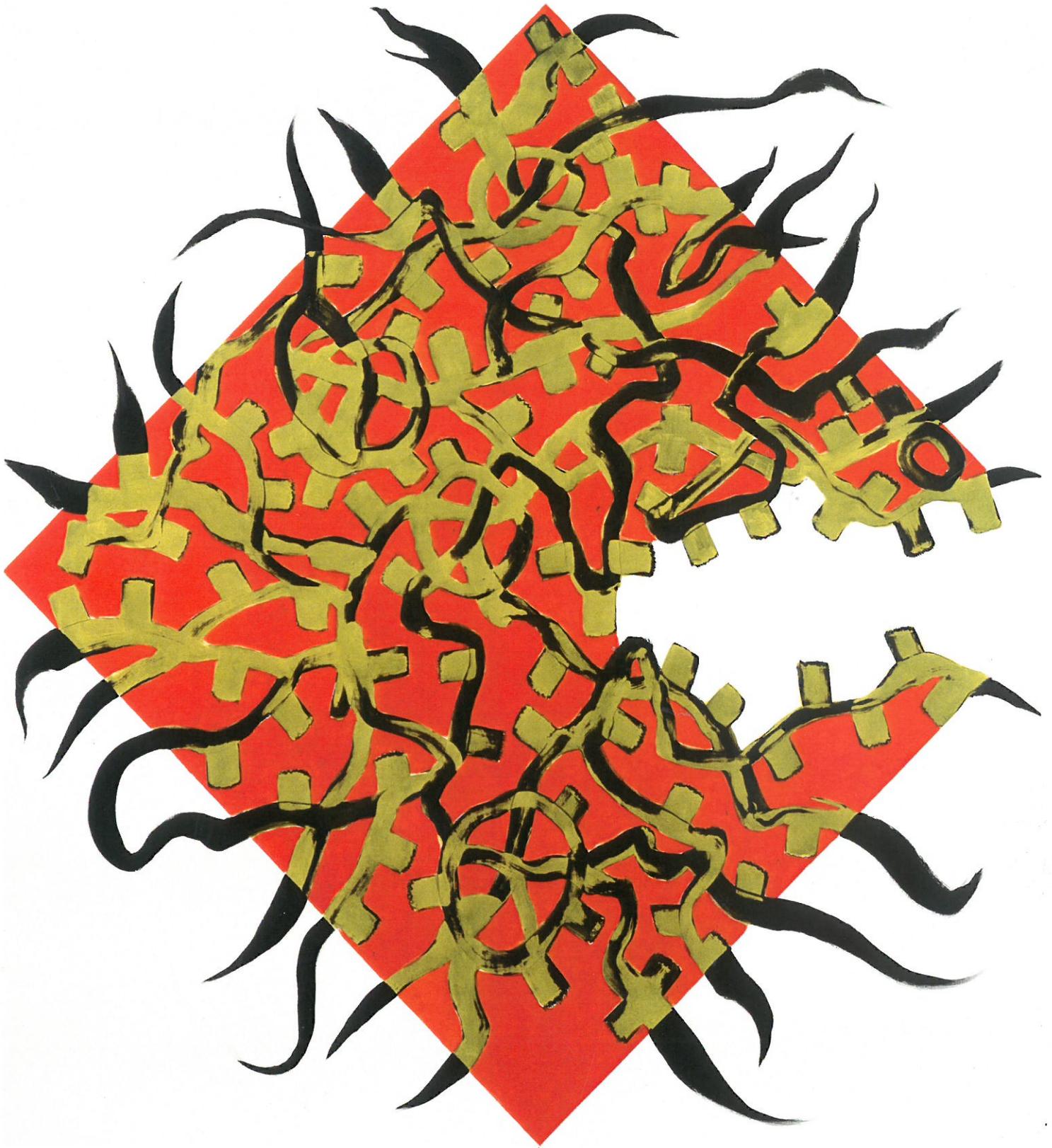
CULT

Kunst + Literatur



5 Euro

Ausgabe 1 | 2016 | www.cultmagazin.de



ALEXANDER CALDER - Traum von Metaphysik ▲ **ANSELM KIEFER - Mythische Welt**
HANNE DARBOVEN - Werke der Aufklärung ▲ **KÜNSTLERINNEN der Moderne**
PAINTING 2.0 - Malerei im IT-Zeitalter ▲ **LYRIK aus Italien, USA und Deutschland**